a 144141

BYZANTINISCH-NEUGRIECHISCHE JAHRBÜCHER

INTERNATIONALES WISSENSCHAFTLICHES ORGAN

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

BEGRÜNDET VON PROF. NIKOS A. BEES (ΒΕΗΣ)
HERAUSGEGEBEN VON EINER KOMMISSION

NEUNZEHNTER BAND (1966)

ATHEN
VERLAG DER BYZANTINISCH - NEUGRIECHISCHEN JAHRBÜCHER
Philopappu - Str. 12.
1966

GEHEIMNISSE DER BYZANTINISCHEN KAISERKANZLEI

VORTRAG, GEHALTEN AUF DER «DEUTSCHEN GELEHRTENWOCHE» IN THESSALONIKE AM 2. XI. 1961.

Es ist klar, dass zur Regierung und zur auswärtigen Korrespondenz des grossen byzantinischen Reiches eine zentrale Kanzlei[1] unentbehrlich war und dass diese Kanzlei nicht nur für den Text der Urkunden, welche für die innere Verwaltung des Reiches erlassen wurden, sondern auch für den Text jener Urkunden, welche der Kaiser als höchster Herr der Welt ins Ausland sandte, bestimmter Regeln und bestimmter Typen bedurfte.

Leider ist uns von solchen Regeln nichts erhalten und wir müssen die ungeheure Menge der uns erhaltenen Texte durcharbeiten, um die Einzelheiten und die Gewohnheiten der kaiserlichen Kanzlei zu erkennen.

Hier wollen wir uns nur mit einer Gattung dieser offiziellen Schriften der kaiserlichen Kanzlei beschäftigen, das sind die sogenannten Chrysobulla oder Chrysobulloi Logoi[2], und zwar nur mit denjenigen, welche in der inneren Verwaltung gebraucht wurden; diese sind in der Regel feierliche Zuteilungen von Land oder von Einkünften aus solchem Land oder Nachlässe von Steuern, welche der Kaiser Archonten und hohen Würdenträgern des Reiches, Offizieren und besonders Klöstern gewährte. Wenn sodann die Steuerbeamten erschienen, um die Steuern gemäss den in den Steuerlisten aufgeführten Zahlen einzufordern, so wiesen die Inhaber der Chrysobullen die Steuerbeamten zurück, indem sie ihnen das hohe kaiserliche Privileg präsentierten[3]. Natürlich war es für ein Kloster zumeist von ausschlaggebender wirtschaftlicher Bedeutung, ob es dieses oder jenes Metochion mit einem Steuerbetrag von soundsovielen Hyperpyra, der ihm durch ein Chrysobull samt den zugehörigen Arbeitskräften, den Proskathimenoi, geschenkt wurde, besass oder nicht besass.

So ist es verständlich, wenn sich zwischen zwei benachbarten Klöstern um ein zwischen dem Grundbesitz beider liegendes Gut zuweilen ein unter

1. Über die Organisation und die vielfältige Tätigkeit der byzantinischen Kaiserkanzlei vgl. zusammenfassend: *F. Dölger*, Die byzantinische und die mittelalterliche serbische Herrscherkanzlei, XII^e Congrès International des Études Byzantines, Ochride 1961, Rapports, IV (= S. 83–103), Belgrade–Ochride 1961 (im folg.: *Dölger*, Herrscherkanzlei).

2. *Dölger*, Herrscherkanzlei 87; 90 ff. (mit weiterer Literatur).

3. *G. Ostrogorskij*, Pour l'histoire de la féodalité Byzantine, Brüssel 1954.

Umständen jahrhundertelanger Streit entspann, der mittels Urkunden geführt wurde; hatte doch im Laufe der Zeit bald der eine bald der andere Kaiser dem einem oder anderen Kloster seine Gunst bezeugt und hatte ein wertvolles Gut bald dem einen bald dem anderen Kloster durch Chrysobull zugewiesen; und es ist durchaus verständlich, wenn in einem solchen Urkundenkampfe, wie ihn ja auch die Geschichte der abendländischen Klöster kennt, auch gefälschte Urkunden verwendet werden[1].

Solche Fälschungen waren in Byzanz den echten Chrysobullen möglichst genau nachgeahmt; sie wiesen mindestens die roten Logos-Worte des echten Textes, dessen mit Rotschrift durchsetzte Datierung und eine der echten möglichst genau nachgeahmte rote kaiserliche Namensunterschrift auf; sie verraten ihre Unechtheit jedoch zumeist durch ihre anorthographischen und syntaktischen Fehler und durch das Fehlen kleiner äusserer Merkmale, welche die kaiserlichen Kanzleibeamten regelmässig anwandten und die man als «Geheimnisse der byzantinischen Kanzleibeamten» bezeichnen kam; es ist merkwürdig, dass manche von diesen Merkmalen durch Jahrhunderte hindurch den Fälschern nicht bekannt geworden sind und so heute eine Fälschung dem Experten unmittelbar verraten.

Leider stammt das älteste uns erhaltene Chrysobulloriginal (selbstverständlich können wir die erwähnten Besonderheiten der Schrift nur aus Originalen erkennen, da wir auch hierüber keine Kanzlei-Vorschriften besitzen) erst aus der Mitte des 11. Jh.; vom Ende des 12. Jh. bis zum J. 1259 besitzen wir überhaupt kein Chrysobull-Original. Bei jenen ältesten Chrysobullen des 11. und 12. Jh. stellen wir folgende Besonderheiten fest, welche die Echtheit oder Unechtheit eines Stückes auf den ersten Blick erkennen lassen: a) das Protokoll (vgl. Facsimile A); b) die lateinische Schrift, welche die *ὑπογραφεῖς* – so nennen sich die Schreiber der kaiserlichen Kanzlei – für die sog. Pertinenzzeile (vgl. Facsimile B), für gewisse Teile der Datierung am Schlusse des Textes und für das Legimus-Zeichen verwenden; c) der Eintrag des Wortes *λόγος* an freigelassenen Stellen des Textes hinter dem zugehörigen Adjektiv *χρυσόβουλλος*; d) die Regel, dass das letzte Wort der feststehenden Schluss-Formel: *κράτος* als einziges Textwort in der letzten Textzeile steht; unmittelbar hinter diesem *κράτος* beginnt die rote kaiserliche Unterschrift.

An Hand von wenigen Bildern kann man die charakteristischen Besonderheiten vor Augen führen: das Protokoll. Es sind die langgezogenen, eng aneinandergereihten Buchstaben am Kopf der Urkunde (Perpendikelschrift). Diese Gewohnheit stammt aus Aegypten, wo der Papyrus, auf welchem die Privaturkunden geschrieben wurden, Staatsmonopol war

1. *F. Dölger*, Byzantinische Diplomatik. 20 Aufsätze zum Urkundenwesen der Byzantiner, Ettal (1956) 177.

und die Privaturkunde an ihrem Kopf ein solches Protokoll tragen musste; es enthält eine Anrufung Gottes und den Namen des Herrschers, es musste, wie eine Stempelmarke, käuflich erworben werden[1]; die Byzantiner haben diese Gebühr übernommen[2] – und sie dürfte die Bezeichnung *χαρτιατικόν* getragen haben. Wir haben, wie eine soeben erschienene Publikation von Grohmann zeigt, solche Protokolle mit dem Kalifennamen auch auf griechischen Papyri bis ins 8 Jh.. Justinian I. hat in seiner Novelle 44, 2 v. J. 536 angeordnet, dass Privaturkunden im Protokoll den Namen des comes sacrarum largitionum und das Datum nach den Regierungsjahren des Herrschers tragen mussten. Auf welche Weise das Protokoll in die kaiserliche Kanzlei eingedrungen und Bestandteil der Chrysobulla geworden ist, ist noch nicht geklärt.

Auf den ersten Blick erscheint ein solches Gebilde unleserlich. Dennoch enthüllt sich dem Auge des Paläographen, unterstützt von anderen Beispielen solcher Chrysobull-Protokolle, das scheinbare Gewirr von langgezogenen Buchstaben.

Die Pertinenzzeile. Sie sagt uns, an wen sich das kaiserliche «Wort» richtet: es sind «alle, welchen die gegenwärtige Urkunde vorgezeigt wird»; d. h. es gilt für alle Untertanen des römischen (byzantinischen) Reiches. In dieser Zeile und in ihrer Schrift wird das stolze Bewusstsein dokumentiert, dass der byzantinische Kaiser der Nachfolger des

1. Vgl. darüber zuletzt *A. Grohmann*, Zum Papyrusprotokoll in früharabischer Zeit, Jahrbuch d. Österr. Byzant. Gesellschaft 9 (1960) 1–19 (mit Abbildungen); dazu vgl. unser Facsimile A (Protokoll des Chrysobullos Logos für Leon Kephalas vom März 1082): *F. Dölger*, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges, München (1948), N. 1/2: Taf. 1; auch *G. Rouillard – P. Collomp*, Actes de Lavra I (1937), N. 37. – Weitere Beispiele für derartige Protokolle z. B.: *F. Dölger*, Facsimiles byzantinischer Kaiserurkunden (München 1931), N. 19, 20 und 62; Schatzk. Taf. 2 und 35; *F. Dölger*, Byzant. Diplom., Taf. V. – Zur Lesung vgl. haupts. *Dölger*, Byz. Diplom. 143–145.

Zu dem hier beigegebenen Facsimile A (Protokoll der Urkunde für Kephalas vom März 1082): In *ἐν* haben wir (wie öfter in der Zeile) das dreistrichige *ν*; dazu vgl. *F. Dölger*, Byz. Zeitschr. 39 (1939) 327 f. – Das eine der drei hochgesetzten dekorativen *α* ist doppelt; es ist schon in das *τ* von *τοῦ* *πῖς* eingeschlungen. – Die Nomina sacra sind durch die übliche Wellenlinie über der Kürzung bezeichnet. – Das Kreuz oben scheint die Stelle zu bezeichnen, an welcher der weniger Geübte den Namen des Kaisers rasch finden kann. – Wenn wir da und dort einen Spiritus oder einen Akzent vermissen, so dürfte dies nicht durch Nachlässigkeit des Schreibers, sondern durch mechanische Beschädigung des Chrysobulls verursacht sein.

Lesung: *Ἐν ὀνόμ(α)τ(ι) τοῦ π(ατρὸ)ς (καὶ) τοῦ υἱοῦ (καὶ) τοῦ ἁγίου πν(εύμα-το)ς Ἀλέξιος βασιλ(εὺς) πιστὸ(ς) ὀρθόδοξ(ος) (καὶ) αὐτοκράτ(ω)ρ Ῥωμ(αί)ω(ν) ὁ Κομν(η)νός* +

2. *F. Dölger*, Zum Gebührenwesen der Byzantiner, Études d. à la mémoire d'A. Andréadès (Athen 1939) 42 = Byzanz u. d. europ. Staatenwelt (Ettal 1953) 240.

Augustus und der oberste Herr von Staat und Kirche auf dem ganzen Erdkreis ist und seine Anweisungen auch für diejenigen erteilt, welche ausserhalb des Bereiches der Kenntnis der griechischen Schrift stehen[1].

Mit lateinischer Schrift sind sodann auch gegen Ende des Textes Datierungselemente geschrieben. Man darf annehmen, dass es sich hier ebenfalls um ein Relikt aus der römischen Kaiserkanzlei handelt. Auch die Novellen des Kaisers Herakleios (7. Jh.) enthalten vereinzelt Elemente der Datierung in lateinischer Schrift und es ist mir vor kurzem gelungen festzustellen, dass auch die amtliche Kopie eines Chrysobulls Leons VI v. J. 893 vereinzelte Worte, besonders juristischen Inhalts, sowie Teile der Datierung in lateinischen Buchstaben aufweist, ein Zwischenglied zwischen Herakleios und der Mitte des 11. Jh.

Zu diesen allen, aus der römischen Zeit übernommenen Elementen gehört auch das Wort Legimus[2], welches der *ἐπὶ τοῦ κανικλείου* mit lateinischen Buchstaben als Zeichen der Kontrolle des Textes an den Schluss des Chrysobulls setzt; dieses Legimus, von dem wir für die Zeit von der Mitte des 11. Jh. bis zum Ende des 12. Jh. 21 Beispiele haben, degenerierte bis zum Ende des 12. Jh. zu einem Schnörkel, dessen Bedeutung wahrscheinlich der *ἐπὶ τοῦ κανικλείου* selbst nicht mehr kannte. Nach dem Ende des 12. Jh. (bis 1259 haben wir keine Beispiele mehr) ist auch dieses Kennzeichen eines echten Chrysobulls weggefallen[3]. Ein Charakteristikum der Chrysobulloi Logoi des 11. Jh. ist auch die Reservatschrift des Textes (vgl. Facsimile C).

Für eine kurze Zeit haben wir ein Echtheitskriterium auch in der kaiserlichen Unterschrift. Während nämlich die Kaiser bis 1060 unterzeichnen *ὁ δεῖνα ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων*, unterzeichnen sie seit 1079 bis zum Ende des Reiches, *ὁ δεῖνα ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων*.

1. Zur Lateinschrift in den Urkunden sowie zur Entwicklung der lateinischen Schrift in Parallele zur griechischen vgl. *F. Dölger*, Herrscherkanzlei 91 (mit Anm. 21). – Datierungselemente in lateinischer Schrift am Ende des Chrysobulltextes: *Dölger*, Facsimiles, n. 17 und 18 aus den Jahren 1057 und 1060: iannuarion–dekates–iunion–endekates. – Zu den lateinisch geschriebenen Worten der Urkunde des Jahres 893: *F. Dölger*, Paraspora (Ettal 1961) 425, Anm. und Taf. III.: ecelεusen–dikaiωma–φebruarion–endekates.

2. Zum Legimus vgl. hauptsächlich *Dölger*, Diplomatik 16 ff. und Taf. I–VII (mit mehr als 20 uns überkommenen Beispielen in historischer Reihenfolge). Vgl. *Dölger*, Herrscherkanzlei 91, 93.

3. Ein verborgenes Echtheitskriterium für Urkunden des 11. und 12. Jh. sei hier eingereiht: während bis mindestens 1060 der Kaiser unterzeichnet: + *ὁ δεῖνα ἐν Χ(ριστ)ῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων* +, lautet seit 1079 bis zum Ende des Reiches die Formel: + *ὁ δεῖνα ἐν Χ(ριστ)ῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς κ α ὶ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων* +. Vgl. *Dölger*, Diplomatik 146 ff.

Κράτος in der letzten Zeile. Während der ganzen Zeit, während welcher wir Chrysobulle kennen, schliesst der Text ab mit der Nennung des Jahres, in welchem das Privileg ausgestellt ist, woran sich der Satz schliesst: *ἐν ᾧ καὶ τὸ ἡμέτερον εὐσεβὲς καὶ θεοπρόβλητον ὑπεσημήνατο κράτος* +. Und der *ὑπογραφεὺς* bemüht sich in den Chrysobulloi Logoi der Hauptkaiser die letzten Zeilen so einzuordnen, dass dieses *κράτος* den Anfang der letzten Zeile des Textes bildet[1].

Ich möchte schliessen mit einem Beispiel für die Bedeutung der Stellung von *κράτος* + im Chrysobulltext aus später Zeit. In dem wohlgeordneten Archiv des Athosklosters Vatopedi liegt ein Chrysobullos Logos des Kaisers Johannes V. vom Mai 1380[2], in welchem er dem Kloster das Gut Mudros auf der Insel Lemnos zuteilt. Der Text des Chrysobulls weist keine orthographischen oder syntaktischen Fehler auf, die Gliederung ist die übliche, die rote kaiserliche Unterschrift ist diejenige, welche andere echten Stücke des Kaisers tragen. Die Logos-Worte sind vom *ἐπὶ τοῦ κανικλείου* mit roter Tinte an der richtigen Stelle und im richtigen Kasus eingetragen; die roten Buchstaben des Datums sind in Ordnung und *κράτος* + steht am Anfang der letzten Textzeile. Es besteht kein Anlass zum Zweifel, dass wir es mit einem echten Chrysobullos Logos zu tun haben.

---

1. Vgl. die zahlreichen Beispiele von Chrysobulloi Logoi, welche von Hauptkaisern unterzeichnet sind, in den Facsimiles bei *Dölger*, Facsimiles byz. Kaiserurkunden, in: Aus den Schatzkammern des H. Berges und in: Diplomatik.

2. Herausgegeben in *Γρηγόριος Παλαμᾶς* 3 (1929) 430 f.– Der Text der noch unedierten Fälschung (F) folgt wörtlich dem Texte des echten Stücks mit folgenden Abweichungen: durchgehender orthographischer Fehler: *χρυσόβουλος* mit einem *λ*.– S. 430, 34 (des echten Stücks): F lässt vor *μονῆς* das Wort *σεβασμίας* aus. 431, 4: statt: *τὸ εἰς τὴν νῆσον Λῆμνον χωρίον τὸ Μοῦδρον καλούμενον* setzt F: *τὸ μετόχιον τὸ καλούμενον Προσφώριον* (teilweise auf Rasur).– 431, 5: nach *περιοχῆς αὐτοῦ* setzt F statt *καὶ τῶν ἐκεῖσε προσκαθημένων* das Wort: *χειμαδίου*.– 431, 7: F lässt *ἀλλὰ δὴ* bis *τῶν μετοχίων αὐτῶν* ausfallen.– 431, 11: statt *χωρίον τοῦ Μούδρου* setzt F: *χειμαδίου (!) μετόχιον τοῦ Προσφωρίου*.– 431, 12: hinter *νομῆς* setzt F: *καὶ (!) χειμαδίου καὶ τῶν δικαίων*.– 431, 13: hinter *ἀδιασείστως* lässt F den Periorismos folgen (= Z. 12–26 der Fälschung): dafür fällt *ἔτι τε ἀναφαιρέτως* bis *διενόχλησιν* (Z. 13–20 des echten Stückes) aus.– 431, 22: F lässt *σεβασμίας* aus (vgl. oben = S 430, 34).– 431, 23: statt *χωρίον τὸ Μοῦδρον* setzt F: *μετόχιον τοῦ Προσφωρίου*.– Hinter *περιοχῆς* lässt F *τῶν δικαίων αὐτοῦ* aus; statt *ὅπως* hat F *ὅπερ (!)*.– 431, 24: F lässt *τῶν ἐκεῖσε προσκαθημένων* aus.– 431, 25: hinter *παρ' αὐτῶν* fügt F hinzu: *ἐκεῖσε*.– 431, 27: statt *ἐν τῇ τοιαύτῃ μονῇ* hat F: *ἐν τῇ τοιούτοι (!) σεβασμίᾳ μονῇ*.– 431, 27–29: F lässt *καθέξουσιν* bis *μετοχίων αὐτοῦ* aus.– Der Rest ist, wie schon ausgeführt, der echten Vorlage genau entsprechend.

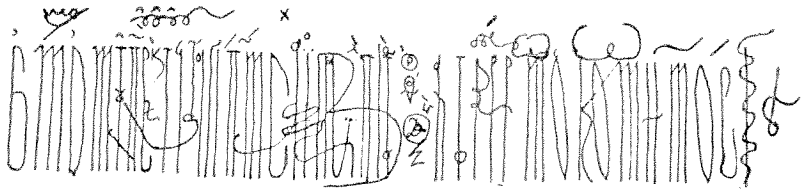
Über den Besitz von Prosphorion hatte das Kloster angeblich schon im Jahre 1344 ein Chrysobull von Johannes VI. Kantakuzenos erhalten (ed. *M. Gudas*, Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 4 [1927] 228–230), welches sich jedoch ebenfalls als Fälschung erweist.

Nun findet sich aber im gleichen Archiv ein weiterer Chrysobullos Logos mit roter kaiserlicher Unterschrift, mit Logos–Rotworten und rot eingetragenen Datumsmerkmalen; die Urkunde trägt genau das gleiche Datum wie die Verleihung von Mudros an das Kloster Vatopedi, nämlich Mai 1380, und der Text ist wörtlich der gleiche wie derjenige des vorher genannten Chrysobulls. Nur enthält dieser Text an der Stelle, wo die Verleihung von Mudros ausgesprochen wird, nicht das Metochion Mudros auf Lemnos, sondern ein Cheimadeion Prosphorion und zwar an den beiden Stellen, an welchen der Name genannt ist, in einer sprachlich ungeschickteren Weise; ausserdem weisst der Text orthographische und syntaktische Fehler auf, welche unmöglich von Schreibern der kaiserlichen Kanzlei stammen können und enthält – zur grösseren Sicherung des Besitzes für das Kloster gegen Ansprüche anderer-einen Periorismos, d.h. eine genaue Grenzbeschreiburg des Cheimadeion von Prosphorion; ein solcher Periorismos ist üblich bei Praktika der kaiserlichen Steuerkontrolleure und kommt dann auch in Chrysobullen der Zeit nach 1390 vor, nicht aber vorher. Auch die graphische Form der kaiserlichen Unterschrift ist nicht diejenige des echten Stückes von Mai 1380, sondern weicht erheblich davon ab. Wir haben es mit einer Fälschung zu tun, denn aus der Nachahmung der Vorlage ergibt sich auch die Absicht, ein echtes Privileg vorzutäuschen.

Weil der Fälscher Sorge hatte, sich durch Abweichung vom Texte des Privilegs Mudros oder gar durch Änderung der–für Nichtexperten schwierigen Chronologie zu verraten, hat er sich in diesen Punkten ängstlich an die Vorlage – das echte Chrysobull – gehalten. Wer jedoch ständig mit Produkten der kaiserlichen Kanzlei umgeht, dem fällt sogleich auf, dass *κράτος* nicht an seiner richtigen Stelle steht, und er findet den Verdacht, es mit einer Fälschung zu tun zu haben, durch diesen Umstand bestätigt. Es ist bemerkenswert, dass diese Gewohnheit der kaiserlichen Kanzlei bis in so späte Zeit beibehalten worden und den Fälschern gegenüber ihr Geheimnis geblieben ist.

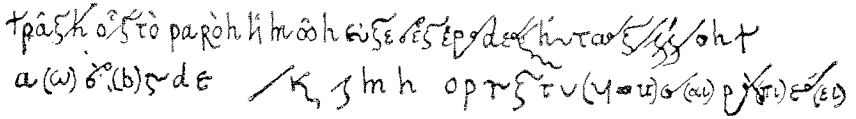
München FRANZ DÖLGER

Facsimile A (Protokollschrift)

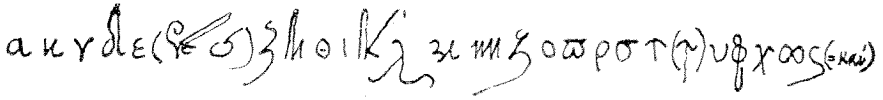


+ Ἐν ὀνόμ(α)τ(ι) τοῦ Π(ατρὸ)ς (καὶ) τοῦ Υἱοῦ (καὶ) τοῦ Ἁγίου Π(νεύματο)ς
Ἀλέξιος βασιλ(εὺς) πιστ(ὸς) ὀρθόδοξ(ος) (καὶ) αὐτοκράτ(ω)ρ Ῥωμ(αίων)
ὁ Κομν(η)νός +

Facsimile B (Lateinschrift und lat. Alphabet)



Facsimile C (Reservatschrift der Kaiserkanzlei)



ÉTUDES SUR LE GRAND PALAIS DE CONSTANTINOPLE

LE DÔME A HUIT COLONNES - LES LAMPES - LES SAINTS APÔTRES

Dans les quartiers militaires, qui défendaient le Grand Palais, au nor de la Chalcè au Consistoire, et dans le Tribunal, qui, en certaines circo stances, servait de place d' armes, les textes signalent l' existence de trc édifices importants: la Dôme à Huit colonnes, les Lampes et les Sain Apôtres, dont la tradition attribuait la fondation à Constantin Ier le Grai lui-même[1]. Ces trois édifices étaient, sans doute, primitivement des ch pelles affectées à l' usage des soldats de la garde impériale; leur situatic exacte est assez délicate à établir.

A l' époque de Constantin le Grand, il n' y avait probablement qu' u quartier militaire unique autour de la Chalcè, vestibule du Grand Palai Plus tard, antérieurement au règne de Justinien Ier, ce quartier fut divi en trois parties, pour loger des détachements militaires appartenant à d formations différentes. Les édifices constantiniens furent ainsi séparés l uns des autres par des clôtures et englobés un peu au hasard dans les nou veaux quartiers constitués.

L' inflexible étiquette de la cour de Byzance obligeait l' empereu lorsqu' il sortait du Grand Palais les jours de fête, escorté de la foule d dignitaires, à visiter les sanctuaires, dont il est ici question. Ce trajet s trouvait singulièrement compliqué par la présence des clôtures continue percées seulement de loin en loin par des portes; aussi, l' itinéraire suiv par le souverain surprend et déroute à première lecture.

Au VIo siècle, au début du règne de Justinien Ier, l' aménagement d trois grands quartiers militaires était achevé. Lors de la sédition Nika (532 le peuple incendia la Chalcè et le feu détruisit le portique des Scholaire des Protecteurs et des Candidats[2]. Théophane[3] ne mentionne, il est vra que le quartier des Protecteurs et Malalas[4] celui des Scholaires, mais ce deux chroniqueurs n' entrent pas dans les détails. Procope[5] déclare qu l' incendie détruisit *τὰ ἐκ τῶν προπυλαίων ἄχρι ἐς τὸν Ἄρεως λεγόμενο*

1. Preger. Script. orig. CP. II. 144.
2. Chron. Pasc. 621.
3. *Théophane* 283.
4. *Malalas* 474.
5. *Procope*, de Bel. Pers. 121.